

Internet gleicht einem Urwald für Daten-Hacker

Die Wege zur globalen Datenautobahn sind verschlungen / Fritz Jörn war auf der Suche nach Auffahrten

Wer auf die Datenautobahn will, der nimmt sich am besten gleich einen Chauffeur. Nicht, als ob das Herumbrausen im hypergelenkten Internet so schwierig wäre, gute Geographiekennntnisse vorausgesetzt und ein rasches Gedächtnis dazu – man muß nur erst einmal hinein in die Zukunft. Und da zeigt sich das Internet eher als Urwald für Daten-Hacker denn als Speedway für multimediale 486er. Jedenfalls kommt man sich als Privatreisender vor wie mit Lire an einer Mautstation in New Jersey. Wer bloß elektronische Nachrichten verschicken oder sich dank klugen automatisch antwortenden Adressaten auf diesem Weg Informationen holen will, der bleibe bei gewohnten Elektropostdiensten wie Compuserve, MCI-Mail oder weniger bekannten, sofern sie nur den Nachrichtenaustausch mit Internet-Adressen zulassen, diesen Schriftzügen mit „Klammeraffen“ (Modell f.joern@mms.mms-gmbh.de). Überhaupt ist beim Thema Internet ein klares Ziel wichtiger als der leichte Weg, wenn das Ganze nicht nur eine abenteuerliche und kostspielige Odyssee werden soll. Will man etwa Patente absuchen – fein. Hat man Bedarf an aktuellen Tagesinformationen aus Amerika – besser. Möchte man in fremden Datenbanken stöbern (aber in welchen?) – am besten. Für die meisten von uns wird aber ein reumütiges Zurück zum klassischen Bildschirmtext (jetzt Datex-J, bald Telekom-Online), zu Compuserve oder einem anderen Endbenutzer-Dienstleister besser sein, zumal dort inzwischen auch fast alle Internet-Dienste geboten werden.

Wer nun trotz aller Warnungen selbst und ganz direkt so richtig online im Internet hängen will – man nennt das „browsen“, was aber wohl nicht von brausen kommt, weil's dafür viel zu langsam geht –, der sende am besten seinen PC gut verpackt an einen der wenigen Versorger mit vollen Internet-Diensten, EUNET zum Beispiel (Telefon 02 31 / 9 72 00, Fax 9 72 11 11), Internet-Adresse info@germany.eu.net. Denn da ist mehr vonnöten als Geld und gute Zugriffsnummern, die gar keine sind, sondern IP-Adressen, genannt nach dem Internet-Protokoll, aussehend wie 193.102.151.1. Sie geben das Netz und den Rechner an, den man künftig dort darzustellen gedenkt, wobei man sich dann schon gelegentlich „Host“ nennen darf. Prost! Sogar einen Hostnamen sollte man sich zulegen lassen, diesmal aus Buchstaben und Punkten. Schließlich braucht man eine Anwahlnummer, eine simple Telefonnummer, die der eigene Modem anläuten darf, und ein Paßwort, damit es stets mit rechten Dingen zugeht. Will man sich an mehreren Orten einwählen, so benötigt man das alles mehrfach, weil man anderswo eine andere Rolle spielt, nur Internet weiß, warum. Dafür ist man Monat für Monat rund 50 und beliebig viel mehr Mark los, bei EUNET im Kleinverbrauchertarif genau 19 Mark monatlich für 14400-bps-Zugänge und dazu je On-line-Minute 19 Pfennig. Am billigsten kommt man zur Zeit über Compuserve (01 30 / 86 46 43) ins Internet, 16 Mark monatlich und 2,45 Dollar die Stunde. Der „Inter-Net Report“ vom April (0 81 06 / 35 00, Fax 35 01 90, tim@cole.spacenet.de) berichtet sogar über einen Gratisanbieter für Internet innerhalb Deutschlands,

germany.net in Frankfurt. Wenn man seinen Computer dann zurückbekommt, so wird man ihn nicht wiedererkennen. Da haben sich die Ikonen vermehrt wie Kerzen vor den vierzehn Nothelfern.

Im Ernst: Die für die Modem-Kommunikation, für Tests, zur Software-Kopiererei oder zur Suche im weltumspannenden Gewebe nötigen Softwares sind im Wildwuchs entstanden und erinnern an Maschinenbau vor den Zeiten genormter Schrauben. Alles dreht sich, nichts aber paßt. Zudem stammt die Internet-Tradition samt ihren Schrägstrichen, Punkten

ANZEIGE



und groß- und kleinschreibkritischen Buchstabenketten aus der universitären Unix-Welt und ist dem Auge des MS-DOS-gewohnten Nutzers eine Pein: <http://www.tcs.co.at/guide.../d/activ/orte/hallein.htm>. Nicht umsonst heißen Unix-„Server“ hier „Dämonen“. Dabei sind die soziotechnologischen Unterschiede kraß: In Universitäten gibt es etwa für breitbandig Angeschlossene bunte Bewegtbilder zum Blick auf das Goldene Tor (www.sybase.com/Whats.new/baycam/snapshot.gif, 31.168 Bytes) oder die Hills of Oakland (.../Images/hills.gif, 135.586 Bytes), dagegen fehlen bei Otto Normalnetzwirker im Dickicht täglicher E-Mails zum Beispiel völlig Umlaute, weil es in Unix drei konkurrierende Zeichensätze gibt: HP Roman 8, X11 nach ISO 8859, auch Latin I genannt, und den neu-üblichen PC-Satz nach Codetabelle 850. Europäische X-400-Adressaten leben überhaupt von Internet getrennt.

Vor der Internet-Reise befasse man sich mit multidimensionaler Schizophrenie, denn anders als bei herkömmlicher Fernverarbeitung muß man dazu im eigenen Rechner zu gleicher Zeit mehrere Programme am Laufen halten, mindestens das Kommunikationsprogramm und den Klienten drauf, der vielleicht etwas Nützliches

tut. Wer hinterher zum Beispiel das Kommunikationsprogramm vergißt, der muß zur Strafe leere Leitung löhnen, also weiter tickende Gebührenimpulse. Trotzdem: Die ganze vielschichtige Software-Sammlung paßt sogar auf einen Notebook; dabei empfiehlt sich jedoch stets ein schneller Modem, weil schon die billigsten Internet-Bildchen um die 20 bis 100 Kilobyte lang sind, die reinsten Road Trains, frühes Bildschirmtext läßt grüßen. Das Kommunikationsprogramm, ehemals simples Procomm oder Telix, heißt jetzt vielleicht Winsock oder Cameleon mit e, Ikone ein Tattermandl (Salamander), und kommuniziert über Slip, Serial Line Internet Protocol, oder PPP, Punkt-zu-Punkt-Protokoll, mit dem nächstangewählten Rechner des Dienstanbieters; dabei können auch mehrere Slips zugleich zugange sein. Bei der eigenen Software-Installation („nur Install anklicken!“) scheiden sich die Geister: gewaltsame Änderungen in der Autoexec-Datei, neue Pfade, brüske Kaltstarts, Kaskaden von Festplattenzugriffen. Uns starb das ganze liebe Windows mit blankem Schirm und einem angeblichen Rechenfehler (als ob Windows rechnen täte), weil uns jemand ein „Share“ in die Autoexec geschmuggelt hatte, das wir vor unserem Windows-Start wieder rausschmissen. Übrigens kostet Internet-Software auch etwas: 200 Mark das Cebit-Schlußverkaufs-Chamäleon von Netmanage (Telefon und Fax 0 81 65 / 92 34 28) – „normaler Preis 889 Mark“, phantastisch. Wer in Windows nicht mit dessen Multi-Fähigkeit vertraut ist, Taste Alt-Tab, der gehe Internet erst gar nicht ins Netz. Wir zählten bei uns schließlich sechs gleichzeitig offene Windows-Programme: den stets präsenten Programm-Manager, unsere kleine Uhr rechts oben, dann für Internet einen anpasserisch kommunizierenden Custom, Ping zur eigenen Lebenskontrolle im Netz, Newt wer weiß wofür und einen Netscape. Sehr beliebt ist im Internet auch die Anzeige: „unable to locate host“, die man dann mit „ok“ bestätigen darf. Dann ist wo der Lindwurm drin, wo aber, weiß keiner.

Hilfreiche Literatur wie Verlegersohn Noldens „Ihr erster Internet-Zugang“ bringen das chronische Softwareleiden nur schamvoll im Anhang, Seiten 211 bis 218, und lassen einen samt blinkender CD-ROM im Rechner mit einem „unable to load TCP“ verhungern; oder sie wissen solche Dinge wie daß es keinen Zusammenhang zwischen Host-Namen und Host-Nummer gibt und ein Host zwar eine Nummer, aber keinen Namen haben kann, siehe Seite 7 in „Internet für Dummies“ von John R. Levine und Margaret Levine Young im selben Verlag. Paul Gilsters „Der Internet-Navigator“ des Carl Hanser Verlags, „für Eloise“ gewidmet, erkennt glasklar im ersten Satz: „Um mit Internet arbeiten zu können, müssen Sie die Vorstellung des Nacheinander ablegen.“ Eine Kapitelüberschrift, „Der Einstieg – Ihre persönliche Odyssee“, gibt uns dann den Rest. Gilsters 405seitiger Fortsetzungsband „Suchen und Finden im Internet“ kann uns nur noch mehr erschlagen. Da lieb' ich mir Noldens „schönste 99 Plätze im Internet“, schwarzweiß anzusehen und auf den ersten Blick so tröstlich-langweilig wie eine amerikanische Autobahn, wenn man frisch aus Italien kommt.